

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 68

Artikel: Das Rheinthal bei Luziensteig und seine Verbindungen durch Seez-
und Thurthal

Autor: Erlach, Franz von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 26. August.

IV. Jahrgang, 1858.

Nr. 68.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wilschodt Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deshalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

Das Rheinthal bei Luziensteig und seine Verbindungen durch Grez- und Thurthal.

(Fortsetzung.)

Die Dörfer Malans und Jenins, das noch meist mit Mauer und Graben umgebene, ein altes Schloß im SW einschließende, an ein neueres, festes im N (Salnegg) anstoßende Städtlein Matensfeld, und endlich das Dorf Gläsch, alle in Stein gebaut, sollten sich leicht, besonders nach einiger künstlichen Verstärkung befestigen lassen. Gläsch war es von den Franzosen 1799, und seine Schanzen wurden Anfangs Mai von den Oestreichern genommen, ehe sie wieder von den Franzosen zurückgeschlagen und theilweise (Regiment Dranien) gefangen wurden. Dies war ein leichtes, weil hier die Abhänge zwischen den Felswänden des Gläschbergs sich trichterförmig verengern und bloß durch zwei schwierige Fußpfade über zwei Einsattlungen des Felsenkammes dieses Bergs „Lütis-Paß“ (höher und mehr gegen O), und Elpaß (tiefer und mehr rheinwärts) gegen N, das Lichtensteiner-Gebiet (Elhorn, Klein-Mels und Balzers) führen, welchen letztern am Morgen dieses Tages die Oestreicher zum Angriff in der Absicht die Steig zu umgehen, überschritten hatten. — Bereits bewegen wir uns auf einem Theil der obbezeichneten Linie Luziensteig - Gläschberg - Elhorn - Schollberg, wovon gleichsam der Falknis der rechte, der Schollberg die linke Flanke bildet, die Mitte — rechts die Steig, links das Elhorn offen lassend — vom Gläschberg eingenommen wird. Dieser scheint dem prüfenden Auge sowohl in der Wirklichkeit, als in den davon aufgenommenen Grundrissen betrachtet, als in Schichtung, Gestein und Bau ursprünglich eins mit dem Schollberg und von der Gewalt des Wassers des Rheins seit uralter Zeit mittelst Durchbruch von ihm getrennt.

Es ist eine kleine, selbständige, dem Falknis gleichlaufende Kette. Wo sich beide am nächsten berühren, ist als höchste Stelle des dazwischenliegenden Thals wohl größtentheils angeschwemmt, der Sattel der Steig mit der Schanze. Wie die Alpen überhaupt, und namentlich auch in dieser Gegend (Calanda, Falknis, Faulstirz und Kubstrisen, Genris), fällt er gegen SW, d. h. gegen den Rhein beinahe senkrecht ab, sein Felsenkamm läuft von SO nach NW, neben der Steig hin, und entsendet von seinen Zinken (etwa 7) eben so viele Gräthe sächerförmig in den Richtungen zwischen WO (zunächst bei der Gläsch-Rüfe) und S-N (im W vom Lütis-Paß). Von O an der zweite dieser Gräthe endet gerade an der engsten Stelle und die Hauptschanze der Steig, und der dritte etwas nördlich davon, zieht sich demselben gleichlaufend von der höchsten und steilsten (nach SW) abfallenden Zinke des Kammes gegen den obern Theil der nach NW geneigten Passenkung hin. Beide sind mit einer Reihe von Blockhäusern, unter sich und der Hauptschanze in bequemer Schußweite und mit Schartenmauern verbunden, gekrönt. Die vorerwähnten „Lütis“- und „El“-Pässe gehen links und rechts des letzten (nach N auslaufenden) Seitengrabens, als einzige Uebergänge über den Felsenkamm feindwärts der Befestigungen. Beide sind leicht zu sperren, einer durch ein Blockhaus am obern Ende eines feinen Sattel quer durchschneidenden Grabens und diesen Graben, der andere durch 2—3 Minen. Ein schlechter oft vom Rhein weggespülter Pfad läuft noch längs des Flusses zwischen diesem und dem Fels auf's Elhorn. Er ist durch eine den Zerstörungen des Rheins ausgesetzte Mauer-Brustwehr (das „Schanzli“) gesperrt. Die letzten Ausläufer des Gläschbergs nach NW sind bereits Lichtensteinerisch (die Richtung der Grenze ist auf der Karte Dufour und der vorzüglichen St. Galler Karte von Aeschmann ungleich angegeben), ebenso die daranstoßende, dem Rheinwinkel gegenüber dem Schollberg ausfüllende feuchte, jedoch beinahe ganz angebaute, also nicht sumpfige Ebene „Elhorn“. Vom letzten Fleck Schweizerboden des Gläsch-

bergs über das Euhorn und den Rhein an den Schollberg sind 2100 Schritt. — Kehren wir nach Matenfeld zurück und „besteigen“ wir des heiligen Lucius Steig, so führt uns die Hauptstraße zuerst durch den Wald auf der Rufe des Gläschbaches in ziemlicher Steigung aufwärts. Wie wir aus demselben treten, haben wir auch das S-Ende des Gläschbergs mit seinem letzten Ausläufer oder Grath in einigen 100 Schritt Entfernung links neben uns und nicht viel weiter den Fuß des Abhanges des Falknis zur rechten. Wir durchschreiten einen freundlichen grünen, kurzgrasigen mit Felsen, Klüften, Busch und Wald gestäumten Thalboden, einen wirklich ausgezeichneten Uebungsplatz für die hier abgehaltenen Scharfschüßenschulen, ja auch für allfällige Uebungen einiger Bataillone. Bald gelangen wir zu der uralten Capelle des heiligen Lucius mit Wirthshaus, Zollstätte und Waarenlagern (Susten), nun auch einem kleinen Zeughaus. Je länger je mehr neigt sich der Thalboden gegen den Falknis aufwärts und an dem schrägen N daran hinauf führenden Wege nach Guschä liegt eine Redoute nicht neuer, doch neuerer Erbauung wohl mit dem Zweck allfällige Umgehungen auf diesem Wege in den Rücken des Hauptwerks (wie sie im März 1799 von den Franzosen mit Erfolg ausgeführt, Anfangs Mai den Oestreichern mißlang) aufzubalten. Nach einigen weitem hundert Schritten, die unmerklich über die höchste Stelle des Sattels führen, und sich also gegen das Ende bereits etwas senken, erreichen wir die schmalste Stelle des Passes, vom Gläschberg (W) her (wie oben bemerkt) durch einen feinen Gräthe, vom Falknis (O) her durch einen steilen, waldigen Bergvorsprung begrenzt. Eigentliche Thalsohle ist hier keine mehr, sondern vom Fuß des im O liegenden Waldes an ist bloß der Abhang etwas sanfter geneigt bis an den Fuß jenes Grathes im W. An dieser Stelle ist die Hauptschanze angebracht, ursprünglich eine bastionirte Front (eher als ein Hornwerk, weil ohne lange Flanken) mit beiden auspringenden Winkeln an Grath und Waldvorsprung gelehnt, dann im Rücken gegen O durch eine cavalierartige Lunette verstärkt, und endlich in neuester Zeit unter Leitung von Geniehauptmann LaNica nach der nämlichen Seite desflirt (d. h. vor Seiten- und Rückschüssen gesichert) durch eine Reihe steinerne, sehr zweckmäßig gebauter, stufenförmig an einander gereihter Quermälle (Traversen), wovon die oberste (Ölichste) in ihren Kasematten und auf ihrem terrassirten Dache für grobes Geschütz, die untern als Vertheidigungskasernen eingerichtet sind. Diese sind mit der Front einigermaßen durch Scharren-Mauern verbunden, die jedoch auf der am meisten gefährdeten rechten (O) Flanke bedeutende Verstärkung wünschen lassen. Auf dem Ende des anschließenden Grathes links (W) ist eine Terrasse für Geschütze und weiter hinauf führt die Scharren-Mauer als Deckung des Wegs zu den verschiedenen obenerwähnten Blockhäusern auf dem Gläschberg; die Thalsohle weiter unten ist auf der linken

(W) Seite offen und der entsprechende Theil des Hauptwerks erscheint daher als ziemlich gesichert. Gegenüber (N) dem rechten (O) Flügel dagegen springt ein zweiter waldiger Bergkegel vom Falknis vor, weit höher als die Schanzen sich erhebend und auf einige hundert Schritte Entfernung die sich hinabsenkende und im Wald darumwindende Straße und auch die rechte (O) Seite des Thals nach unten bergend, einem unternehmenden Feind ein wenn auch beschwerlicher, doch wirksamer und erwünschter Fleck zur Beherrschung der Werke. Ferner führt rechts in demjenigen Wald, an den sich die Schanze selbst lehnt, der vorerwähnte dieser so ungelegene Weg nach Guschä, dem Dörlein, das man schräg links hoch oben beinahe am Himmel in einer Bergnische angeklebt sieht, und wo man die Hühner durch Anbinden vor dem Sturz über die Flühe hinunter schützen muß. Freilich sind die beiden vorerwähnten Geschützstände gegen obigen Wald bestimmt, freilich lasse sich dieser auf der Seite des Bergkegels gegen die Schanze zu schlagen und dadurch seine deckende Wirkung aufheben, freilich führt vom linken Flügel der Schanze eine Scharren-Mauer zu einem jenen Weg beherrschenden Rundthurm (alle diese Werke, soweit von den Traversen an erwähnt, durch Hauptmann LaNica ausgeführt), freilich bestehen in den Köpfen der ortskundigen Genieoffiziere Verhaue und Minen, welche alle Annäherung dort oben von Guschä her unmöglich machen sollen. Sie sind eben noch nicht gebaut und eine Verstärkung der rechten Flanke des Werks durch einen festern Einschluß thut dringend Noth, wenn nicht alle die **schönen und kostbaren bisherigen Bauten vergeblich sein sollen.**

Wir nehmen nun Abschied von diesem oft mit Blut getränkten Boden (erobert 1499, 6. Horn., von den Oestreichern; 20. April von den Eidgenossen; 1622, 23. April und 1624 von den Bündnern; 1799, 6. März von den Franzosen; 14. Mai von den Oestreichern), gehen vor das verhängnißvolle Thor hinaus und lassen uns durch die Straße durch jenen Wald hinunter führen. Sowie wir an dessen untern Rand gelangen, und uns umwenden, so fällt es auf, welch' ausgezeichnete Verbau quer über das ganze Thal daraus gemacht werden könnte, und daß dies bei den bisherigen Vertheidigungen so viel bekannt, nie geschehen ist. Noch immer sind wir gleichsam im Hals des Trichters, nach einigen fernern hundert Schritten aber gelangen wir an die Grenze zwischen diesem Hals und dem daranstoßenden Becher oder umgekehrten Kegel, durch welchen gleichsam des Feindes Truppen hineingeschüttet werden müssen, um sich durch den Hals zu zwängen. Dieser Trichter-Becher ist die beste Bezeichnung, welche man der Paßöffnung von hier an gegen unten zu geben kann, die Sohle, das regelrechte abgestumpfte Dreieck, das man sich denken kann, die Wände von den Felsenbändern an, welche die Sohle begrenzen, gleichmäßig nach oben sich öffnend. — Diese Stelle, vor einem sei es natürlichen, sei es künstlichen nun zerfallenen,

quer über das Thal gehenden Walle bezeichnet, bietet hinter demselben eine der ausgezeichnetsten Geschützstellungen, die es gibt, als Schussfeld vor sich die sanft und gleichmäßig, in vollkommener (zwar nicht waagrecht) Ebene mit festem kurzgrasigem Boden sich senkende Thalsoble bis auf 2000 Schritt Entfernung, mitten dadurch bis auf etwa 1200 Schritt die schnurgerade Straße, die sich dann rechts ebenfalls gerade, und vom linken Flügel der Stellung wenigstens ein gutes Stück lang immer noch schräg beschiefbar am Fuß der rechten Thalwand bei dem die Grenze bildenden Katharinen-Brunnen vorbei nach dem Lichtensteinischen Dorf Balzers wendet und von da weiter nach Feldkirch, von jeher gleichsam dem Gegenposten von Luziensteig führt. Von der Straßenwendung führt ein kleiner Fahrweg links an den linken Thalrand und dem Auslauf des Fläscherbergs vorbei nach dem ebenfalls Lichtensteinischen Dörfchen Klein-Mels, mündet hier in eine gute von Balzers herkommende, quer vor dem Pastrichter vorbeiführende Nebenstraße, welche von da in Fortsetzung des Fahrweges an den Rhein und zum Fahr nach Trübbach führt. Ganz nahe und im N von dem Straßensstück Balzers-Klein-Mels ungefähr an dessen Mitte, also gerade vor der Mitte des Pastrichter stehen auf einem scharf aus der Ebene aufsteigenden niedern Felsenhügel die Trümmer des Schlosses Gutenberg, von den Eidgenossen im Schwabenkrieg (April 1499) vergeblich belagert, drei Jahrhunderte und wenige Tage später (1. Mai 1799) einem Schweizer-Feldherrn, über fremde Truppen in reinsten Absichten für sein Vaterland gebietend (Höge), als Standort zur Leitung und Beobachtung des Angriffs auf die ebenfalls von fremden Truppen verteidigte Grenzschanze seines Vaterlandes dienend. — Mit dem Katharinenbrunnen und dem Auslauf des Fläscherbergs hat der Schweizerboden — mit Ausnahme Schaffhausen's, Eglisau's und Basel's — und wir mit ihm auf immer das rechte Ufer des Rheins verlassen, den er, in seinem Schooß erzeugt und bisher großgezogen, mit Recht seinen Sohn nennt, während das ihn nun aufnehmende deutsche Reich ihn Vater nennt. So wäre die Schweiz ja die Großmutter Deutschlands! — Kehren wir über das Trübbacher-Fahr auf heimischen Boden zurück, und prüfen wir den Schollberg, an dessen Fuß wir jenen wieder betreten. — Um seine wahre Bedeutung zu erkennen, müssen wir wieder etwas rückwärts bis Sargans gehen. Sargans grenzt auf's schärfste als südlicher Markstein das große Dreieck der NO-Schweiz zwischen Rhein und Seez-Linth Limmath-Nar, Sargans-Rheinegg-Koblentz ab, so scharf, daß sich beinahe auf den Fuß mit dem ersten Blick die südlichste Spitze an dem Fuße des Grathes in dem Winkel, der die beiden die zwei Thäler entlanglaufenden Straßen erkennen läßt. Mit dem einen Fuß stichst du auf der Straße — mit dem andern Fuß — mit der ausgestreckten Hand den aufsteigenden Grath oder die Felswand desselben. Ein Häuschen füllt den eigentlichen Straßenwinkel

völlig aus. Scharf steigt der Grath empor, trägt zuerst etwas über haushoch, ein Kirchlein, dann hoch oben ein noch gut erhaltenes festes Schloß mit hohem Wartthurm, der — wie selten einer — die Thäler nach SO, NO und NW, die sich an seinem Fuß vereinigen, überschaut, noch weit hinauf zieht sich der Grath gegen den waldbewachsenen und Eisenerz zu Tage fördernden Gonzen. Unter dem Schloß am SO-Abhang steht auf einer Stufe der Grath-Halde etwa in halber Höhe das gut in Stein gebaute Städtchen mit vorspringendem Kirchhof immer noch gehörig die unscheinbare weit scheinbar ganz ebene aber verbängnißvolle Wasserscheide zwischen Rhein und Seez-Nar zu seinen Füßen beherrschend. Stadt und Schloß waren von jeher Gegenstand von Kämpfen, wurden von den Appenzellern 1405, von Schwyzern und Glarnern 26. Weinmonat 1440 erobert, von Eidgenossen am 5. Hornung 1445 gestürmt. Von Höge als Hauptquartier bezogen im Mai 1799. Doch das Städtchen geht den Schollberg nichts mehr an. Von jenem Straßenwinkel am Fuße des Grathes zieht sich die Straße, am Fuße der hohen oben waldbewachsenen, theilweise felsigen, unten Wiesen, Bäume, Anbau und zerstreute Häuser tragenden Halde des Ganzen, eben und ziemlich — schnurgerade — gegen den Schollberg; bei Fild geht in sehr spitzem Winkel links in seiner zweiten Hälfte (von Fild weg) allmählig aufwärts und die Haupt- oder neue Straße begleitend, die alte Straße (auf wenigen Karten, auch nicht der Dufourschen und Aeschmannschen, bezeichnet aber von Hptm. LaNicca und mir mit eigenen Füßen durchschritten), bloß zum Feldgebrauch und aus Gründen der Kriegführung (letzteres auf Veranlassung von Genieoberst LaNicca, dem Vater des obgenannten Hauptmanns) unterhalten. Rechts der neuen Straße nähern sich ihr allmählig und in sehr spitzen Winkeln in nächster Nähe der Eisenbahndamm, und etwas weiter außen das neugegrabene (auf keinen Karten angegebene) gerade Saar-Bett, zu äußerst der Weg längs des Rhein, der Rheindamm und der Rhett. Kurz vor dem Zusammenstoß derselben zur Linken trennt sich von der Halde des Ganzen der zweiförmige, rundgeformte, etwa 1200' über die Straße hohe Schollberg, immerhin durch einen nahe an 800' über der Straße sich erhebenden Sattel mit derselben verbunden. — Der Schollberg, wie schon bemerkt, offenbar ursprünglich eins mit dem Fläscherberg, trägt nicht wie dieser die Spuren einzelner gewaltfamer Stöße der Wassergewalt in scharfen, zerrissenen Kämmen, sondern diejenigen einer mildern, aber stätigen Einwirkung der Fluthen des ganz gerade daran anprallenden, von ihm aus der Richtung nach NW in die nach NO gewendeten Rhein in runder, abgeriebener Gestalt, etwa wie ein aus einer Flußbett-Riesbank nach langer Wanderung genommener, ursprünglich zweispitziger, nun rundlicher, aufrechtgestellter Stein. Unter diesen Umständen versteht es sich von selbst, daß er gegen die bisherige Stromrichtung, SO, beinahe senkrecht

feine Stirne bietet, wie wenn er sich dem Anprall entgegenstemmt, zugleich wie nach W an die Wand des Gonzen zu größerer Festigkeit sich anlehnend, seinen Rücken und hintern Fuß dagegen weniger steil nach N und NO senkt. Jene Stirn ist gefurcht und zeigt daher mehrere Ein- und Ausbiegungen, oder runde Vorsprünge. — Die alte Straße, bei der Fügung von Gonzen und Schollberg am weitesten von der neuen entfernt, nähert sich derselben an des letztern Felsen stets ansteigend, immer mehr, bis sie ob der Stelle, wo die neue dessen Fuß berührt, mittelst eines brückenartigen Gewölbes (neuer LaNicca'scher Erbauung) eine jener Furchen überspringt und etwa so hoch und immer höher über der alten Straße alle ihre Aus- und Einbiegungen mitmacht. Bei der Stelle, wo der Fels dem Rheinbett am nächsten ist, vereinigen sich eng aneinander gedrängt, die neue Straße, der Weg längs des Rheins (mittelst einer Brücke über den Saargraben), der Eisenbahn, der Saargraben und der Rhein. Der Paß erweitert sich dann wieder, und lehnt sich bald an die Halde an. Diese entsendet hier einer kleinen Hügelvorsprung. Die alte Straße senkt sich hinter (W) von ihm in der Richtung nach N und überschreitet auf guter hölzerner Brücke den noch tief eingeschnittenen Trübbach, die neue wird von ihm rechts nach NO gedrängt und überschreitet ebenfalls den Trübbach etwa 800 Schritte weiter unten auf steinerner Brücke, nahe am Rhein, ebenso noch weiter unten, die Eisenbahn; noch mehr rechts oder nach O gewandt, bietet ein kurzes Stück der neuen Straße einen schönen Blick über deren Stück von Fild bis Schollberg. Der Trübbach, den Schollberg im N und NO säumend, trennt ihn von der sich sanft rheinzufenkenden, hier schon 1200 Schritt breiten, sich stets erweiternden Thalsohle, durchschnitten von zwei Straßen, der Hauptstraße vom Dorf Trübbach weg näher am Rhein, und einer guten Straße über das etwa 1000 Schritt entfernte Almoos (Ausgangsort der Angriffe Massenas gegen Balzers und die Front der Steig, März 1799, dann besetzt, und von den Desreichern 19. Mai genommen, um von da über Werdenberg und Loggenburg vorzudringen) längs dem Fuße der Gebirgshalde nun nicht mehr des Gonzen, sondern der Kammenegg. Beide Straßen sind längs des Trübbach (nach der Farbe seines Wassers so benannt) und weiter unten mehrfach durch Querstraßen verbunden. Das Dorf Trübbach unterhalb (NO des Baches im Ausbug des Rheins bis an dessen Damm in Stein gebaut, von der Straße durchzogen, hart dahinter von einem Rufe-Rand (Bort) des Trübbach, mit prächtiger Geschützstellung gegen das jenseitige Rheinufer überragt, ist nicht unbedeutend zur Verwehrung oder Erzwingung des Rheinübergangs bei seiner Fähr, wie durch die Franzosen unter ausgezeichnete Hülfe helvetischer Milizen letztere 6. März 1799 ausgeführt wurde. Jenseits des Rhein's gegenüber dem Straßenstück Fild-Schollberg mit ihm beinahe rechtwinklig, liegt die linke (OW-) Seite —, ge-

genüber dem Zusammenstoß von Schollberg und Rhein die Spitze —, und gegenüber dem Straßenstück vom Schollberg bis untenher (NO) Trübbach die rechte (NW-) Seite des mehr besprochenen Elhorn. Hier errichtete Hoze Mitte Mai 1799 Geschützstände von 21 Stücken und versperre damit die damals noch einzig bestehende, nun alte Straße von Werdenberg nach Sargans. Von hier könnte heute die in gleicher Höhe liegende neue Straße und die Eisenbahn schon am Schollberg völlig beherrscht werden. Darum die Wiederherstellung der alten Straße, welche den Geschützen vom tiefer liegenden Elhorn hinauf nur ein schlechtes Schußziel bietet, dagegen von ihren Ausbiegungen aus die neue Straße bis Fild, und hierher und jenseits Trübbach und einige ihrer zunächst unter ihr liegenden Windungen mit grobem Geschos (dort Kugeln, hier Granaten) bestreichen kann, und noch weit leichter durch die Ur-Geschos der Berge, herabgerollte Steine und Hölzer; — und welche überhaupt den schmälern und spizen Zugang im Thal von (SW) Sargans her thalwärts, und den breitem und stumpfen von (NO) Werdenberg, Sevelen und Wirtau her thalwärts beherrscht. — Daß er weit stärker gegen den weniger bedrohten (SW) Zugang, als gegen den besonders bedrohten (NW) Zugang, springt in die Augen. — Geschütze gegen das Elhorn zu gerichtet, finden bei der Schmalheit der alten Straße, über welche sie quer gestellt werden müßten, keine gute Aufstellung auf derselben. — Schon vom Schollberg an hat man einen Einblick in den Trichterbecher der Luziensteig, er wird vollständig, sowie man mitten im Dorf Trübbach steht. Die Entfernung (2500 bis 4000 Schritt) ist jedoch für unsere heutigen Geschütze noch etwas zu groß zu wirksamer Beschießung. An den Halden des Gonzen und der Kammenegg ziehen sich mehrfache Pfade hin, die sich jedoch alle, zusammengedrängt von einer hohen senkrechten, von des Gonzen's Spitze bis nahe an den Schollberg hinuntergezogenen Felswand und den Felsen des Schollberg selbst, durch der Einsattelung zwischen beiden durchziehn. — Der Rhein wurde bei'm Schollberg 1445, 1499 und 1799 mehrmals durchwaten. Am leichtesten muß dies sein an des Elhorns linker (SW) Seite zwischen El- (Flächer-)berg und Schollberg, wo sein Bett sehr breit und kiesig ist, gerade auf dem kürzesten Wege nach Sargans und also dem S-Thor der Dilschweiz.

(Fortsetzung folgt.)

Jetzt vollständig.

GESCHICHTE DER INFANTERIE

von

W. Rüstow.

2 Bände. gr 8. 782 Seiten mit 132 Illustrationen.

4 Thaler.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Gotha,

Hugo Scheube.